Blocks Erbe

Eine reiche Unternehmerdynastie zerbricht an Machtkämpfen, Kontrollwahn und einem Sorgerechtsstreit. Einblicke in das Drama der Familie Block.

Von Charlotte Alt, Julia Jüttner, Christopher Piltz, Alessandra Röder in Der SPIEGEL, 24.07.2026

Prolog

Es gibt ein Foto von jenem Januartag im Jahr 2023 in Dänemark, als Eugen Block seine Enkel Theodor und Klara zum letzten Mal sah. Er steht mit Schirmmütze vor seinem Auto auf der Straße, im Regen. Block scheint sich die Hände zu reiben, gegen die Kälte. Hinter ihm steht seine Frau Christa, damals 81 Jahre alt, sie hat die Kapuze über den Kopf gezogen.

An ihrem Auto hängt ein Plakat, bedruckt mit großen Lettern. »Wir vermissen euch! Wir lieben euch! Wir denken an euch! Wir warten auf euch! Unsere Türen sind immer auf! Oma & Opa«

Gegenüber steht das Haus seines Ex-Schwiegersohns, Stephan Hensel. Seit August 2021 leben die zwei jüngsten Kinder seiner Tochter Christina dort. Die Enkelkinder, so beschrieb Block das Geschehen später, hätten am Fenster gestanden. Wenige Worte wurden gewechselt. Dann baten die Kinder ihn, wegzufahren. Eugen Block und seine Frau kehrten nach Hamburg zurück.

In einem Brief an eine Familienrichterin wird er später schreiben: »Ich möchte noch vor meinem Tod meine geliebten Enkelkinder in die Arme schließen.« Dazu ist es bis heute nicht gekommen. Blocks Frau Christa starb 2023, ohne ihre Enkel noch einmal gesehen zu haben.

Vielleicht liegt schon das ganze Drama des Eugen Block in diesem Bild, aufgenommen an einer Straßenecke in Gråsten, Dänemark. Ein Multimillionär, Gründer

einer Steakhauskette, die seinen Namen trägt, in der Republik bekannt. Der mit Mitte achtzig am Ende einer glänzenden Unternehmerkarriere steht. Und vor den Trümmern seines Familienlebens.

Einige seiner Nachkommen sind unerreichbar für ihn, seine Nachfolge ist unklar, seine Dynastie gefährdet. Sein Name, Block, steht nicht mehr in erster Linie für eine erfolgreiche Restaurantkette, sondern für einen Skandal, einen Sorgerechtsstreit, ein Familiendrama, das kein Ende nimmt.

Auf dem Dach des Grand Elysées in Hamburg, eines großen Fünfsternehotels, das zu Blocks Imperium gehört, leuchtet das Logo des Hauses. Fünf Blätter, geformt zu einem Halbkreis. Jedes Blatt steht für ein Familienmitglied; für ihn und seine Frau Christa und die drei Kinder Dirk, Christina und Philipp. Eine Familie als gewachsener Organismus, für immer verbunden, so schien es gedacht.

Seit Jahrzehnten gehört Eugen Block zu den bekanntesten Unternehmern Deutschlands. Das manager magazin schätzte sein Vermögen 2024 auf 200 Millionen Euro. Ihm gehören 68 Restaurants, eine Fleischerei, eine Brauerei, insgesamt 18 Firmen mit mehr als 2700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Er ist der »Steakhaus-König«, der »King of Beef«.

Eugen Block wollte mehr, als nur ein Unternehmen gründen, er wollte etwas erschaffen, das über Generationen in Familienhand bleibt, geführt von seinen Kindern und irgendwann von seinen Enkeln. Er träumte offenbar von »einer großen Block-Dynastie«, wie er 2014 der »Hamburger Morgenpost« sagte.

Doch die Blätter fallen nach und nach vom Zweig. Sein älterer Sohn Dirk, 51, hat kaum Kontakt zum Vater, seit fast 15 Jahren geht das so. Den jüngeren Sohn Philipp, 47, hält Eugen Block für unfähig, die Firma zu leiten. Einige seiner Enkel wollen ihn nicht sehen. Und seine Tochter Christina, 53, die Erstgeborene, steht vor Gericht. Ihr droht, wenn sie für schuldig befunden wird, eine mehrjährige Freiheitsstrafe.

In der Tragödie der Familie Block geht es seit vielen Jahren um Macht, um Anerkennung und darum, wer für welche Aufgabe bestimmt ist und für welche nicht. Wer der Nachfolger, die Nachfolgerin sein kann auf dem Firmenthron. Doch der größte, der schlimmste aller Konflikte kam mit dem Sorgerechtsstreit zwischen Christina Block

und ihrem Ex-Mann über die Familie. Er führte mutmaßlich zu schweren Straftaten und wird seit Juli 2025 in einem holzgetäfelten Saal des Landgerichts Hamburg verhandelt.

Die Details füllen Hunderte Presseartikel, Fernsehsendungen, Podcasts. Die »New York Post« berichtete und der britische »Guardian«, alle großen deutschen Medien, auch der SPIEGEL. Die israelische »Haaretz« sprach von der »bizarren Entführung der Kinder einer deutschen Erbin«. Es gab Liveticker aus dem Gerichtssaal. Der Prozess ist bis Dezember terminiert.

Dabei geht es um Folgendes: Nach ihrer Trennung im Jahr 2014 teilten sich Christina Block und ihr Ex-Mann Stephan Hensel das Sorgerecht für ihre vier Kinder. Vom Sommer 2021 an blieben die zwei jüngeren bei ihrem Vater in Dänemark, gegen den Willen der Mutter. Sie kämpfte vor Gericht darum, die Kinder zurückzuholen, was misslang.

In der Nacht zum 1. Januar 2024 wurden die beiden von maskierten Tätern gewaltsam aus der Obhut ihres Vaters gerissen und nach Deutschland gebracht, zurück zu ihrer Mutter. Die Staatsanwaltschaft wirft Christina Block vor, die Entführung der Kinder beauftragt zu haben. Sie bestreitet das.

Um zu verstehen, wie es so weit kommen konnte, muss man Jahrzehnte zurückgehen. Dabei nimmt das Bild einer Familie Gestalt an, in der alles auf einen ausgerichtet war: Eugen Block, den Patriarchen.

In der Familie Block ist in diesen Wochen niemand bereit zu einem Interview, auch auf Anfragen wollen sie sich nicht äußern. Der SPIEGEL hat jedoch mit Dutzenden Menschen aus dem Umfeld gesprochen, die meisten wollten nicht mit Namen genannt werden. Manche klingen besorgt, sie wollen die Familie Block schützen. Sie fürchten, Eugen Blocks Lebenswerk könnte Schaden nehmen. Andere wollen verstehen, was -passiert ist. Einer sagt: »Die Familie liegt in Trümmern.« Und Eugen Block, jahrzehntelang als Macher bekannt, wirkt plötzlich machtlos.

EUGEN BLOCK, DER PATRIARCH

Aus Kellner wird Steak-König – »Clanchef« und »Dickschädel« – ein Hotel kommt dazu – Block als Menschenfreund

Wie oft bei Menschen, die etwas Großes geschaffen haben, gibt es dazu einen Gründungsmythos. Bei Eugen Block begann es mit einem Ausflug in der Nähe von San Francisco, im Frühling 1966. Block war 25 Jahre alt, ausgebildeter Restaurantfachmann, er hatte in Münster und der Schweiz gekellnert, in Paris und London. Alle paar Monate zog er weiter, bis an die Westküste der USA. Dort lebte seine Schwester Marlies. Block fand eine Stelle im Hilton-Hotel.

An einem freien Tag fuhren sie übers Land. Block fiel ein Lokal auf, holzverkleidete Wände, auf den Tischen karierte Decken, amerikanische Gemütlichkeit. Sie bestellten, was alle um sie herum bestellten: Steak mit Salat, Backkartoffel und Sour Cream. An diesem Tag soll Eugen Block beschlossen haben, dieses Menü und dieses Ambiente in Deutschland anzubieten. Zwei Jahre später eröffnete Block in der Dorotheenstraße 57 in Hamburg-Winterhude das erste »Block House«.

Geht man heute dort vorbei, scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Die karierten Tischsets, die roten Schürzen der Bedienung, das Holz an den Wänden. Die Gäste, wie könnte es anders sein, bestellen Steak. Vertrautheit als Geschäftsmodell, darauf hat Eugen Block alles gebaut.

Richard Machatzke, 77, weißer Schnurrbart, kennt Block seit der gemeinsamen Kindheit, sie gingen auf dieselbe Schule, hier, in Harkebrügge, einem Dorf zwischen Papenburg und Oldenburg, nicht weit von Bremen. Er sagt: »Wenn Eugen sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war er davon nicht abzubringen.«

Seine Eltern führten einen Gasthof im Ort, das Gasthaus Block, ein Klinkerbau gegenüber der Kirche. In einem Nebenraum betrieb die Familie einen Kolonialwarenladen und eine Poststation. Eugen war das zweite von fünf Kindern. Wer in Harkebrügge lebte, so erzählt Machatzke, kam an der Familie Block nicht vorbei. Bei den Blocks kaufte man ein, holte seine Post und feierte. Manche nannten das Dorf »Blockbrügge«.

Früh begann Eugen, Eier zu zählen, Ware auszupacken und abzuwiegen. Als sein Vater starb, war er 13. Seine Mutter habe ihn »zu einem Einzelkämpfer« erzogen, sagte er dem »Hamburger Abendblatt«.

Bis heute gehört Block das Elternhaus in Harkebrügge. Er hat es zu einem Steakrestaurant und Hotel umgebaut. 2010 ließ er das Gebäude sanieren und wachte persönlich über die Arbeiten. Im Dorf erzählt man sich, wie er die Räume noch einmal streichen ließ, nachdem der Maler fertig gewesen war, der Beigeton gefiel ihm nicht.

In Hamburg eröffnete Eugen Block zwei Jahre nach dem ersten ein weiteres Block House, 1972 das vierte. Als Block sah, wie die Gäste in seine Restaurants strömten, soll er zu seinem Bruder gesagt haben: »Jetzt kann ich es nicht mehr verhindern: Ich werde Millionär.« Bald expandierte er in andere Städte, fast jedes Jahr folgte eine neue Filiale, jede von einem Pfarrer gesegnet. Er sucht bis heute nach weiteren Standorten.

Block ist katholisch, als Kind war er Messdiener. Bevor er seine Frau Christa heiratete, konvertierte sie, die Protestantin, zum katholischen Glauben. Als er sonntags noch bei den Super-Senioren Fußball spielte, wartete die Mannschaft, bis Block aus der Kirche kam.

Mit Christa lebte er anfangs in einem kleinen Zimmer in der Hamburger Dorotheenstraße, direkt hinter der ersten Filiale. Christa Block führte das Büro und machte die Buchhaltung, bis ihr erstes Kind kam, Christina. Von da an sollte Christa Block nur noch Mutter sein, so wollte es Eugen Block. Die Blocks bekamen zwei weitere Kinder, Dirk, geboren 1975. Und Philipp, 1978.

1985 fügte Block seiner Steakhauskette ein Hotel hinzu, sein »Elysée«, sechs Stockwerke, die Alster nur wenige Fußminuten entfernt. Er feierte mit 700 Gästen, einem Galadinner und einer Fallschirmspringershow. Zwei Jahrzehnte später ließ Block das Hotel ausbauen, zum »Grand Elysée«, auf 510 Zimmer. Heute bietet es den größten Hotelballsaal Hamburgs. Es ist ein Zentrum des höheren Hamburger Gesellschaftslebens, mit einem traditionellen Neujahrspunsch, Bällen, Vernissagen und »hochkarätigen Polit-Talks«, wie es das Haus selbst schreibt. Sein Sohn Dirk sagte später in einem Interview: »Mein Vater hatte fünf Kinder: sein Unternehmen, sein Hotel und drei leibliche Kinder.«

»Pedant«, »Dickschädel«, »Clan-Chef«. So lauten ein paar Titel für Eugen Block aus Zeitungsartikeln der vergangenen Jahre. »Er ist ein Herrscher«, sagt jemand, der die

Familie kennt. Einer, der mit den Fingern unter seine Schuhabsätze fasste, um zu prüfen, ob ordentlich gewischt worden war, erzählen Mitarbeitende. Als störrisch und unwirsch wird Block beschrieben, als Besserwisser. Einerseits.

Andererseits hielt er, im Gegensatz zu anderen Luxushotelbetreibern, während der Coronapandemie an seiner Belegschaft fest, zahlte den Mitarbeitenden ihren vollen Lohn, niemand wurde entlassen. Es gibt unter den Angestellten Erzählungen, wie er einmal einem todkranken Küchengehilfen den Heimflug bezahlte, nach Gran Canaria. Wie er einer Kellnerin einen Kinderwagen kaufte, als sie schwanger war. Seit Anfang der Neunzigerjahre betreibt das Elysée einen Betriebskindergarten. Ein ehemaliger Mitarbeiter sagt, Block sei »ein Menschenfreund«. Für viele wirkt er wie ein väterlicher Patron.

Mit Niederlagen tut Block sich schwer. 1997 kandidierte er für den Aufsichtsrat des Fußballclubs Hamburger Sportverein und scheiterte. Das habe Block »hart getroffen«, sagt einer aus dem Verein. Vielleicht um nicht von solchen Voten von außen abhängig zu sein, schuf Block sich über die Jahrzehnte eine Welt, in der nur er die Regeln vorgab.

Das nahm zuweilen kuriose Züge an. Er entwarf gemäß einem Medienbericht das Nummernsystem für die Zimmer in seinem Hotel selbst und ließ das Kuchenbuffet dreimal umbauen, bis es seinen Vorstellungen entsprach. Als in einem Werbefilm für sein Unternehmen ein Schauspieler Schuhe trug, die ihm nicht gefielen, ließ er den Clip neu drehen. Selbst die Größe der Löcher in den Salzstreuern legte er fest.

Aber bestätigt ihn sein Lebenswerk nicht? Fragt man Geschäftspartner nach Misserfolgen, fallen ihnen wenige ein. Meistens nur dieser: als Block beschloss, eine Airline zu gründen.

Ende der Achtzigerjahre war das, Hamburg Airlines. Block wollte die Hansestadt besser mit Europa verbinden. Doch die Airline machte schnell Verluste. Nach neun Monaten feuerte Block den ersten Geschäftsführer, sechs Monate später den zweiten. 1997 landete der letzte Flug in Hamburg. Zu den Gründen des Scheiterns sagte Block einmal zu einer Journalistin: »Ich hätte selber am Flughafen sitzen müssen.«

Doch die härteste Prüfung für Eugen Block kam am Ende aus einer Richtung, aus der er es bestimmt am wenigsten erwartet hatte: aus der eigenen Familie.

DIRK BLOCK, DER KRONPRINZ

»Succession« auf Hamburgisch – vom Papa gefeuert – Beratungen zwecklos – »damit unser Vater loslässt«

Vor einigen Jahren strahlte der US-Sender HBO eine erfolgreiche Serie aus, sie heißt »Succession«, Nachfolge. Im Mittelpunkt steht ein amerikanischer Medienmogul, Logan Roy, ein Patriarch, der nicht loslassen kann und der seine drei Kinder verachtet; zwei Söhne und eine Tochter. Die wollen sich damit nicht abfinden und buhlen um seine Gunst. Es ist ein Kammerstück über Misstrauen und Kontrolle und die Sehnsucht nach väterlicher Anerkennung. Erstaunlich vieles in dem Plot erinnert an die Geschichte der Familie Block.

Wenn die Block-Saga eine Art »Succession« auf Hamburgisch ist, dann käme Dirk Block als ältestem Sohn die Rolle des »Heir Apparent« zu, des natürlichen Thronfolgers. Schon sein Zweitname zeigt die Verpflichtung: Dirk Eugen Block.

Irgendwann muss er begriffen haben, dass er alles einmal übernehmen würde, die Restaurants, die Fleischerei, das Hotel. Obwohl Christina das älteste Kind war, sah ihr Vater in ihr offenbar nicht seine Nachfolgerin. »Christina soll erst einmal Mutter werden«, sagte er zu Journalisten. Seinen Posten sollte einmal Dirk übernehmen. »Er war der Kronprinz«, sagt ein Freund der Familie.

Damit legte Block den Grundstein für einen Konflikt, der bis heute andauert. Dirk gegen Christina, der Kronprinz gegen die Unterschätzte. Es sollten Jahrzehnte vergehen, bis Eugen Block eingestehen würde, dass er »zwei sehr ehrgeizige Unternehmerkinder« habe, beide mit Führungsanspruch, wie er es der »Zeit« sagte.

Dirk Block wollte schnell aufsteigen und tat es auch. Nach dem Abitur lernte er in einem Luxushotel in München, dann in Paris. Er belegte Kurse an der Cornell University im US-Bundesstaat New York und machte seinen MBA in Edinburgh. 2003, mit 28, stieg er in die Block-Gruppe ein. Er lernte in der Verwaltung und in zwei

Berliner Filialen, bevor er als Betriebsleiter in einem Block House im Norden Hamburgs wirkte. Kurz darauf wurde er Direktor in einer der Firmen.

Im Januar 2007 war es so weit. Die Belegschaft hatte sich zum Neujahrsempfang versammelt, als Eugen Block ans Mikrofon trat und sagte: »Ich möchte Ihnen meinen Nachfolger vorstellen.« So berichtete damals die Presse. Dirk Block stieg zum Vorstand der Block House Restaurantbetriebe und kurz darauf zum Geschäftsführer der Block Holding auf, der Dachgesellschaft der Firmen. Die Nummer eins, mit Anfang dreißig. Der Vater blieb Mehrheitsgesellschafter.

Am Anfang gab es ein Versprechen: Der Vater wollte sich zurückziehen. Man gab sich Mühe. Vier Jahre hielten sie durch. Im Juli 2011 titelte die »Bild«-Zeitung: »Dirk Block von Papa gefeuert«. Die beiden sollen über Expansionspläne gestritten haben, aber auch über das Design neuer Lampen in den Block-House-Filialen. Dirk Block sagte später der »Süddeutschen Zeitung«: »Es kann immer nur einen Bullen auf der Weide geben. Mein Vater hat sehr deutlich gezeigt, dass er das ist.«

In Deutschland gibt es mehr als drei Millionen Familienunternehmen, sie machen den Großteil der Wirtschaft aus. In Zehntausenden Firmen wechselt jedes Jahr der Inhaber, die Inhaberin. Doch in vielen Fällen scheitern die Betriebe daran, die Nachfolge innerhalb der Familie zu schaffen. Das betrifft den Optiker um die Ecke, das Autohaus im Gewerbegebiet, den Tischler.

Bei der Baumarktkette Max Bahr baute Inhaber Peter Möhrle seinen Sohn erst zum Nachfolger auf und warf ihn dann raus. Das Unternehmen war wenige Jahre später insolvent. Playmobil-Gründer Horst Brandstätter traute keinem seiner Kinder die Firma zu. Stattdessen wird sie von Brandstätters ehemaliger Assistentin geführt. Beim Fleischkonzern Tönnies, beim Kekshersteller Bahlsen, bei Tchibo, Haribo, Fischer-Dübel – überall führte die familiäre Nachfolge zu Streit.

Es gibt Institute, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, solche Konflikte zu lösen, bevor es zu spät ist. Auch die Blocks holten sich Hilfe. Mehrere Anläufe machten sie, über Jahre. In manchen Runden saßen nur die Geschwister zusammen, in anderen die gesamte Familie. In einer der Mediationen war es das erklärte Ziel, eine

»Familienstrategie« zu entwickeln. Sie begann 2013. Mehrere »Arbeitstreffen« gab es, festgehalten in Präsentationen. Sie liegen dem SPIEGEL vor.

Darin hielten die Blocks fest, für welche Werte sie stehen, als Familie und als Unternehmen. Unter Familie notierten sie: »christliche Nächstenliebe«, »Verantwortung«, »Bodenständigkeit«. Werte der Block-Gruppe waren für sie »Ehrlichkeit«, »Pragmatismus«, »Respekt«. An erster Stelle stand: »Familienunternehmen sein«.

Auch die Partner der Kinder nahmen an den Sitzungen teil. Christina Blocks damaliger Ehemann Stephan Hensel soll gesagt haben, man müsse »das Konkurrenzdenken überwinden«, »Neid und Missgunst dürfen die Familie nicht zerstören.« Blättert man durch die Aufzeichnungen der Sitzungen, geht es immer wieder um den »Amtsantritt der 2. Generation«. Darum, eine »echte Unternehmerfamilie zu werden«.

Aber auch von »Willkür« ist die Rede, von »Interessenskonflikten«. Auf einer Folie steht: »Die zentrale Frage der Geschwister ist: Was müssen/können wir tun, damit unser Vater loslässt?«

Keine der Beratungen führte zu einem Ergebnis. Ein Coach brach bereits nach drei Monaten ab. Die Familie, so das Urteil des Beraters, sei nicht zusammenzuführen.

Der einstige Kronprinz Dirk Eugen Block ist heute im Pizzageschäft tätig und betreibt zwölf Filialen der Restaurantkette L'Osteria. Die Bande zur Familie sind offenbar so gut wie gekappt: Nach seinem Rauswurf, so ist zu hören, nahm Dirk Block an fast keinem Familienfest mehr teil.

CHRISTINA BLOCK, DIE UNTERSCHÄTZTE

»Botschafterin« ohne Macht – Märchenhochzeit und Trennung – Ehrgeiz nach mehr – Vorwürfe vom Vater zur Unzeit

Ein Samstag im April dieses Jahres, auf der Zufahrt des Grand Elysées schlängeln sich die Taxis. Vor dem Festsaal warten Männer im Smoking neben Frauen in bodenlangen Glitzerkleidern. Man trinkt Champagner, posiert vor einer Leinwand mit

Sponsorenlogos. Abende wie diese sind eigentlich wie gemacht für Christina Block. Aber in diesem Jahr ist sie nicht da.

Zum fünften Mal richten das Grand Élysée und die Block-Gruppe den Blauen Ball aus, eine Charity-Gala für die Kinderkrebsstation des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. 560 Gäste sind gekommen, es gibt Doradenfilet, eine Dessertparade wie beim »Traumschiff« und eine Tombola. Influencer filmen sich, Schauspieler und Moderatorinnen sind da. Nur die Blocks fehlen. Auf der Bühne werden kurz Grüße von Eugen Block ausgerichtet, das war es.

Im vergangenen Jahr noch, zwei Monate bevor der Strafprozess im Juli 2025 begann, hatte Christina Block hier die Gäste begrüßt. »Das soziale Engagement bedeutet mir sehr, sehr, sehr viel«, sagte sie ins Mikrofon. Sie gab Interviews und posierte für Fotografen, sie strahlte.

Vor gut zehn Jahren hatte Eugen Block seine Tochter zum »Gesicht« des Elysées ernannt, zur »Repräsentantin«. Manchmal nannte sie sich seither auch »Botschafterin«, als wäre sie im diplomatischen Dienst. Es ist ein Job ohne Gehalt, ohne Büro und ohne Macht.

Nach dem Rauswurf ihres Bruders Dirk hatte Block senior verfügt, dass kein Familienmitglied mehr im operativen Geschäft arbeiten soll. Jedes der drei Kinder bekam damals einen Sitz im Aufsichtsrat und Anteile am Unternehmen. Block nannte das einen »Aufstieg«. Man könnte auch sagen: Es war ein goldener Käfig.

Offiziell sollte Christina Block das Grand Elysée zur besten Business-Adresse Deutschlands entwickeln. Doch wenn Hoteldirektoren etwas Wichtiges besprechen wollen, fragen sie weiterhin Eugen Block, sagen Nahestehende. Es bleibt sein Hotel. Christina Block eröffnet, empfängt, begrüßt.

Christina Block wollte sich nie mit der Rolle abfinden, die ihr Vater ihr zugedacht hatte. Wie ihr Bruder Dirk hatte sie nach dem Abitur in einem Luxushotel gelernt, danach in Atlanta und Peking gearbeitet, in Edinburgh studiert. Sie hatte Ehrgeiz, wollte etwas erreichen.

Als sie nach Hamburg zurückkehrte, machte sie sich selbstständig. Sie eröffnete ein Bistro im Zentrum der Stadt, das »Prima Pane«, ohne Geld von ihrer Familie. Das

Startkapital besorgte sie sich über eine Bürgschaft. Wie es ihr Vater mehr als 30 Jahre zuvor getan hatte.

Menschen, die mit ihr zusammengearbeitet haben, beschreiben sie als ambitioniert, professionell, »vorbereitet bis in die Fußnoten«. Aber auch als pedantisch, »immer darauf konzentriert, keinen Fehler zu machen – wie ihr Vater«. Sie sei »kein einfacher Mensch«, streng gegenüber Mitarbeitenden und sich selbst. Sie lasse nie locker.

Über die Jahre stand Christina Block oft selbst hinter der Theke. Es gibt ein Foto, auf dem sie ein Baguette in die Kamera hält. Als nach zehn Jahren der Mietvertrag auslief, war Schluss. Sie wolle sich künftig mehr im Familienunternehmen einbringen, sagte sie dem »Hamburger Abendblatt«. Das war 2012.

Einige Jahre zuvor hatte sie Stephan Hensel geheiratet, einen Banker. Sie hatten sich über Freunde kennengelernt. Den Antrag machte er ihr auf der Kuppel des Petersdoms. Im Sommer darauf traten sie vor den Altar. Schon damals verfolgte die Presse ihr Leben. Das »Hamburger Abendblatt« schrieb über eine »Märchenhochzeit bei Blocks«.

Das Paar bekam drei Mädchen, Johanna, Greta und Klara. Im November 2013 kam das vierte Kind zur Welt, ein Junge, Theo. Er war wenige Monate alt, als sich Christina Block von Hensel trennte. »Wir haben unsere Verbindung verloren und begegnen uns schon lange nicht mehr. Ich ertrage die Sprachlosigkeit nicht«, schrieb sie ihm in einem Brief, der dem SPIEGEL vorliegt. Hensel zog aus dem gemeinsamen Haus aus.

Christina Block hatte jetzt vier Kinder allein großzuziehen und ein Hotel zu repräsentieren. Es gab Termine, zu denen sie ihren Sohn in der Babyschale mitnahm.

Und dann war da noch ihr Vater. In einer NDR-Doku von 2014 über Eugen Block gibt es eine Szene, während der Christina Block neben ihrem Vater an einem Konferenztisch sitzt, ein Meeting mit Geschäftsleuten. Es geht um ein neu geplantes Restaurant im Elysée-Hotel, das Christina Block betreuen soll, ihr schwebt ein gehobenes Luxussteakhaus nach New Yorker Vorbild vor.

Sie sagt, sie möchte »den Gast in eine New-York-City-Welt entführen« und ihm »das große Weltstadt-Flair« vermitteln. Sie hat den Satz kaum beendet, da sagt Eugen Block: »Christina, erlaube mal, ich sehe das anders.« Es folgen ein paar schwer verständliche Einwände, aber die anderen am Tisch nicken dem Papa zu, »richtig«, »genau«. Christina Block schweigt. Der Vater hat gesprochen.

Sie bekam danach den Auftrag, sich um das Interieur des neuen Steakhauses zu kümmern. Es sollte »Theo's« heißen, wie Christina Blocks jüngstes Kind, oder nach Eugen Theodor Blocks zweitem Vornamen. Als es fertig war und Block es zum ersten Mal sah, soll er gewütet haben, mehrere ehemalige Mitarbeiter erinnern sich daran. Er ließ neue Vorhänge aufhängen, die Wände neu streichen, Kerzen entfernen. Was Christina Block auch anfasste, am Ende bestimmte ihr Vater.

Auch mit einem anderen Mann in ihrem Leben gab es Probleme, Stephan Hensel. Vor Gericht stritten sie um den Unterhalt und die Frage, wer die Kinder wann sehen darf. Meist besuchten die vier Kinder ihren Vater jedes zweite Wochenende, außerdem in den Ferien. Die ersten Jahre nach der Trennung lebte Hensel noch in Hamburg. 2019 zog er mit seiner neuen Ehefrau nach Dänemark.

Kurz darauf fand Christina Block einen neuen Partner, den Sportmoderator Gerhard Delling. Sie hielten die Beziehung zunächst geheim. Anfang Juli 2021 berichteten die Boulevardzeitungen: »Ja, es ist Glück«. Das habe sie nicht gestört, sagt Christina Block. »So war es ja auch. So ist es immer noch.« Im Prozess vor dem Landgericht Hamburg ist auch Delling angeklagt wegen Beihilfe, er bestreitet die Vorwürfe.

Im August 2021 kehrten die beiden Jüngsten, Klara und Theo, nicht nach Hamburg zurück. Die Älteste, Johanna, hatte sich kurz davor entschieden, beim Vater leben zu wollen. In einer E-Mail an Christina Block schrieb Hensel, Klara habe »Angst vor Deinem Verhalten« und wie sie mit Theo umgehe, sei »kindeswohlgefährdend«. Das Hamburger Oberlandesgericht entschied im Oktober 2021, dass die Kinder zur Mutter nach Hamburg gehörten. Dänische Gerichte widersprachen. Beschluss stand gegen Beschluss. Die Kinder blieben bei ihrem Vater.

Wenn eine Mutter zwei ihrer Kinder nicht mehr sehen kann, erhofft sie sich aus der eigenen Familie vermutlich Trost, Wärme, Unterstützung. Keine Vorwürfe. Doch genau die scheint Christina Block von ihrem Vater bekommen zu haben. Das legt ein Brief der Tochter an Eugen Block nahe, den die Polizei bei ihm fand, als sie Anfang 2024 sein Haus durchsuchte.

Der Brief ist auf Neujahr 2022 datiert, die Kinder waren seit vier Monaten in Dänemark. Christina Block schreibt darin, dass sie keine Schuld treffe an den Geschehnissen. Und dass »ein liebender Vater« doch eigentlich daran glauben sollte, »dass seine Tochter gut ist«. Sie schreibt: »Nicht du. Du hinterfragst mich. Du drehst und wendest alles, was Du je über mich und mit mir erfahren hast, um irgendeinen Fehler bei mir, einen Makel meinerseits, zu finden.«

Wie existenziell wichtig Eugen Block ein gutes Verhältnis zu und zwischen seinen Nachkommen war und wie sehr ihn der Streit erschüttert haben muss, wird in einer Biografie über ihn deutlich, die vor rund zehn Jahren erschien. Auf der letzten Seite wendet sich Block darin selbst mit einem Aufruf direkt an »meine lieben Enkelkinder«, an die übernächste Generation. Der letzte Abschnitt lautet: »Es ist mein Wunsch, dass ihr in Frieden zusammenhaltet. Immer. Und dass meine Firma dauerhaft in Familien-besitz bleibt.«

PHILIPP BLOCK, DER PILGER

Unternehmersohn wider Willen – auf dem Jakobsweg – Gutmensch und Friedens-stifter – »Seien Sie mir nicht böse«

Im Jahr 2012 machte sich Philipp Block auf, das Geschäft seines Vaters besser kennenzulernen. Er war damals 33 Jahre alt und flog nach Südamerika, Uruguay. Mehrere Monate begleitete er einen Fleischfachmann, später besuchte er Weingüter in der Region. Vielleicht war es ein Versuch des jüngsten Sohnes, doch noch in das Unternehmen hineinzuwachsen. Vielleicht war es aber auch nur die Lust auf die Welt, die ihn zog.

Während es von seinen Geschwistern zahlreiche Fotos gibt, Aufnahmen von Eröffnungen und Galas, finden sich von Philipp Block kaum Bilder. Im Kampf um die Nachfolge, so scheint es, hat er nie mitgespielt.

Einmal erzählte er in einem Interview, wie es ihn zu Hause genervt habe, dass es immer nur ein Thema gab, die Gastronomie. »Mir ging das irgendwann so gegen den Strich, dass ich die Ohren einfach zugeklappt habe und nichts mehr hören wollte.« Früh habe er gemerkt, dass der Weg seiner Geschwister »nichts für mich ist«.

Nach dem Wehrdienst studierte Philipp Block Pädagogik in Bielefeld. Zweimal arbeitete er in Kindergärten als Praktikant, jedes Mal für ein halbes Jahr. Er ging den Jakobsweg, 800 Kilometer in sechs Wochen.

Und doch blieb er der Unternehmersohn. Nach drei Semestern brach er sein Pädagogikstudium ab und begann eine Ausbildung zum Industriekaufmann in der Holsten-Brauerei in Hamburg. 18 Monate hielt er durch. Über sich selbst sagte er einmal: »Ich bin ein Wandervogel.« Für einige Jahre leitete er außerdem einen Betrieb für Fleischimporte, in den seine Familie investiert hatte.

Fragt man Menschen aus dem Umfeld nach Philipp Block, hört man nur Gutes. Er sei »eine Seele von Mensch«, ein »Schatz«. Seine Schwester Christina sagte einmal, er sei bei ihnen »in der Familie zuständig für den Ausgleich«. Eugen Block nennt ihn einen »Friedenstifter«, einen »Gut-menschen«.

Heute sitzt Philipp Heinrich Block im Stiftungsrat der familieneigenen karitativen Stiftung. Eugen Block hat sie 2017 gegründet; jedes Jahr fließt ein Teil des Gewinns in sie ein. Philipp Block flog nach Namibia, um den Grundstein für ein Bildungszentrum zu legen. Im vergangenen Jahr sprach er bei der Einweihung einer Schule in Ghana.

Er wohnt im Norden Hamburgs. Ein dreistöckiger Bau, schmucklos, im Erdgeschoss eine Apotheke und ein Gemüseladen. Block wohnt unter dem Dach, in einer Zweizimmerwohnung. Vor der Tür liegt eine Fußmatte mit der Aufschrift »Welcome«.

Vor zwei Jahren kamen Polizisten an seine Tür, in der Hand hatten sie einen Durchsuchungsbeschluss. Als sie klingeln wollten, merkten sie, dass die Wohnungstür geöffnet war. Das geht aus einem Aktenvermerk hervor. Eine Nachbarin sagte ihnen,

Herr Block sei einkaufen gegangen. Er lasse die Tür häufig offen, zum Lüften. Er sei »starker Raucher«.

Nach der Entführung ermittelten die Behörden zeitweise auch gegen Philipp Block. Klara hatte angegeben, von ihrer Mutter erfahren zu haben, dass ihr Großvater und ihr Onkel hinter der Entführung steckten, Eugen und Philipp Block. Ein Verdacht, den die Ermittler »mangels hinreichenden Tatverdachts« bald fallen ließen, wie die Staatsanwaltschaft Hamburg im April 2025 schrieb.

Klingelt man heute bei Philipp Block, ein Mittwochnachmittag, öffnet er gut gekleidet die Tür, dunkelblauer Pullover, dunkle Hose. Auf die Frage, ob er bereit sei für ein Gespräch, lächelt er, schüttelt aber den Kopf und sagt freundlich: »Seien Sie mir nicht böse.«

STEPHAN HENSEL, DER AUFSTREBENDE

Rolex zur Hochzeit – schnelle Karriere – der große Carpaccio-Streit – Detektive vor dem Haus

Noch bevor er Christina Block heiratete, wurde Stephan Hensel mit der Firma Block vermählt. Am 1. Januar 2005, acht Monate vor der Trauung, erhielt er vom künftigen Schwiegervater einen Job bei der Block House Handels AG, als kaufmännischer Leiter. Der Schwiegersohn sollte an das Imperium herangeführt werden, so scheint es. Zur Hochzeit schenkte ihm seine Frau eine Rolex.

Hensel ist in Quickborn aufgewachsen, einer Stadt im Norden Hamburgs. Er ist gelernter Bankkaufmann, arbeitete als Kreditsachbearbeiter bei der Volksbank, später ging er zu einer Privatbank. Dann stieg er bei Block House ein.

Eugen Block, so erzählen Menschen aus dem Umfeld der Familie, soll am Anfang ein gutes Bild von Stephan Hensel gehabt haben. Er habe ihn als einen »Machertypen« gesehen. Einmal soll er ihn in einem Gespräch als seinen »Sohn« vorgestellt haben. Bald bekam Hensel den nächsten Posten, stieg zum Geschäftsführer der Fleischerei auf. Wenige Monate später wurde er zusätzlich Geschäftsführer der Sparte, die den Handel mit Feinkostprodukten bündelte. Dann, 2009, endete der Aufstieg abrupt.

Stephan Hensel verließ die Block-Gruppe. »Auf eigenen Wunsch«, wie es in einem Arbeitszeugnis heißt, das dem SPIEGEL vorliegt. Hensel habe die »hohen Erwartungen in bester Weise und stets zu unserer vollsten Zufriedenheit« erfüllt. Unterzeichnet hat das Dokument Eugen Block.

Hört man sich heute in Hamburg um, klingt es anders. Manche sagen, er sei nicht freiwillig gegangen, sondern auf Druck von Dirk Block, der damals Geschäftsführer war und in ihm einen Konkurrenten gesehen habe. Andere sagen, Hensel sei kein guter Manager, sei aufbrausend und cholerisch gewesen – Vorwürfe, die Hensel auf Anfrage zurückweist. Es ist heute, 17 Jahre später, schwierig herauszufiltern, wer schon immer so dachte und wer sich erst nach dem Trennungsdrama bemüßigt sah, Partei zu ergreifen.

Hensels Abschied von der Block-Gruppe war zunächst nur ein halber. Er leitete ab 2011 ein Unternehmen namens Meat Factory, spezialisiert auf Carpaccio. In der Firma steckten nicht nur Investitionen der Block-Familie, auch gehörte Hensels Schwager Philipp Block mit zur Leitung. Es sollten schließlich die Meat Factory und die hauchdünnen Rindfleischstreifen sein, mit denen die Firma handelte, die endgültig zum Bruch zwischen der Familie Block und Stephan Hensel führten.

Denn auch die Block-Gruppe verkaufte damals Carpaccio. Manche Manager im Unternehmen sahen in der Meat Factory einen Konkurrenten. Wieder wurde ein Berater geholt. Er sollte zusammen mit den Block-Kindern und Hensel eine Lösung erarbeiten. In einer Präsentation zu diesem Mediationsversuch, die dem SPIEGEL vorliegt, nennt er seinen Ansatz »We are Family«.

Auf 21 Folien geht es um »Gesellschafteranteile« und »operative Entscheidungen«, um »Marktbearbeitung« und »Synergien«. Es geht um die Frage, wer was produziert und wer was verkaufen darf. Der Vorschlag sollte »weitere Dispute zwischen dem -Ehepaar CB/SH« (Christina Block/Stephan Hensel –Red.) vermeiden und Hensel aus seiner Rolle als »›Bittsteller‹ und ›Almosenempfänger‹ der Familie Block« befreien, als welcher er sich offenbar empfand. Ziel sei der »Frieden untereinander«, so steht es auf der vorletzten Folie.

Die Lösung wurde nie umgesetzt. Christina Block und Hensel trennten sich. Die Meat Factory wurde aufgelöst. Und die Familie Hensel/Block, wie sie einmal war, gab es nicht mehr. Hensel arbeitet seitdem selbstständig als Berater in der Lebensmittelindustrie.

Im Jahr 2019 verließ Hensel Hamburg und zog mit seiner neuen Frau nach Dänemark. Hier besuchten ihn seine Kinder regelmäßig. Bis die jüngeren beiden ab August 2021 ganz bei ihm blieben.

Hensels Haus in Gråsten, wo Eugen Blocks Enkel wohnten, sollte danach bald zum Ziel von Privatdetektiven, von Mitarbeitern mehrerer Sicherheitsfirmen und später auch von israelischen Ex-Agenten werden. Ab dem Spätsommer 2021 wurden Stephan Hensel und seine Kinder beschattet und fotografiert, auf der Fahrt zur Arbeit, auf dem Schulweg, beim Gassigehen. Das geht aus Einsatzprotokollen und Vernehmungen hervor, die Teil der Ermittlungsakte sind. Es sind Schritte, die der späteren Entführung der Kinder vorausgehen.

Vor Gericht erzählte der Chef eines involvierten Sicherheitsunternehmens später, er habe anfangs regelmäßig berichten müssen, was die Kinder machten. Sein Ansprechpartner sei zunächst Eugen Block gewesen, der habe ihn beauftragt. »Finden Sie etwas über meinen nichtsnutzigen Ex-Schwiegersohn«, soll er befohlen haben. Am Ende rechnete die Sicherheitsfirma 300 Arbeitsstunden ab, fast 40.000 Euro. Gezahlt hat sie Eugen Block.

ANDREAS COSTARD, DER VOLLSTRECKER

Ein Anwalt als Ziehsohn – das Ohr des Patriarchen – 76 Prozent der Stimmrechte – »so stolz auf Christina«

Als einmal, lange her, im Grand Elysée eine Glühbirne kaputtging, stieg ein Gast auf einen Stuhl und versuchte, sie zu reparieren. In dem Moment soll Eugen Block vorbeigekommen sein. So sollen sich Block und der Anwalt Andreas Costard kennengelernt haben. Block mag Menschen, die anpacken.

Costard, heute 64 Jahre alt, führt eine Kanzlei in Hamburg, sie liegt direkt am Hafen, Blick auf die Speicherstadt. Zu seinen Mandanten zählt die Block-Gruppe, seit Jahrzehnten. Berufskollegen beschreiben ihn als angenehmen, erfahrenen Anwalt mit dem Talent zu vermitteln. Ein anderer bezeichnet ihn als »Leibeigenen der Blocks, mit hohem Ansehen innerhalb des Clans. Ohne den läuft nichts im Hause Block«. Vor Gericht sagte Christina Block, Costard sei für ihren Vater »wie ein Ziehsohn«.

Nur wenige Menschen genießen das unbedingte Vertrauen des Eugen Block, meistens werden nur gerade zwei genannt: Stephan von Bülow, der langjährige Geschäftsführer der Eugen Block Holding, der inzwischen in Rente ist – und eben Andreas Costard. Er sitzt seit Jahren im Aufsichtsrat der Holding und in dem des Elysées. Und er berät die Familie als Anwalt auch privat, so in Christina Blocks Familienstreit.

Über die Jahre scheint Costard durch seine Rollen als Vertrauensmann, als Anwalt und als Aufsichtsrat so eng mit den Blocks verwachsen zu sein, dass ihn Eugen Block als Testamentsvollstrecker eingesetzt haben soll. Damit würde er zu einer der mächtigsten Figuren im Block-Imperium, unverzichtbar, unantastbar. Laut einer Notiz, die Ermittler auf Christina Blocks iPhone fanden, soll es den Plan gegeben haben, Costard im Fall von Eugen Blocks Tod »76 % Stimmrechte« des Unternehmens zu übertragen, für zehn Jahre. »Um den Frieden zu sichern«, soll Eugen Block gesagt haben. Die Kinder würden zunächst machtlos bleiben, auch über den Tod des Vaters hinaus.

Nun allerdings ist Andreas Costards Zukunft bedroht. Auch er ist angeklagt, auch ihm droht eine Freiheitsstrafe. Es scheint, als hätte er seine Rolle als Strippenzieher der Blocks auch im Streit um die Enkel ausgeübt.

Costard schweigt seit Prozessbeginn, zu den Vorwürfen gegen ihn äußert er sich nicht. Laut Staatsanwaltschaft soll er es gewesen sein, der Christina Block den mutmaßlichen Planer der Entführung vorgestellt habe, einen israelischen Ex-Agenten. Zusammen sollen Block und Costard den Auftrag vergeben haben, die Kinder aus Dänemark zu holen. Beide bestreiten, an einer Straftat beteiligt gewesen zu sein.

Es soll auch Costard gewesen sein, der den späteren Entführern erst 150.000 Euro übergab, später weitere 50.000, Cash. Costard soll den Israelis Räume in seiner Kanzlei zur Verfügung gestellt haben. Er soll Mitglied einer Signal-Chatgruppe gewesen sein, ihr Name: »Bring Kids Home«.

Andreas Costard ist in der Zeit der Krise offenbar zu einem privaten Beistand für Christina Block geworden. Im April 2023 schickte sie ihm ein Babyfoto ihres Sohnes. Costard antwortete: »Süss, wir holen ihn«. Dann kam die Silvesternacht 2023/24.

Danach folgten ein paar Tage der Freude bei den Blocks. Am 2. Januar trafen sich Costard und Eugen Block im Elysée-Hotel. Ein Zeuge sagte später gegenüber Ermittlern, eine »Glückwunschatmosphäre« habe geherrscht. Die »Rückführung«, wie Eugen Block die Entführung später nannte, war erfolgreich, die Familie schien wieder vereint.

Auch gegenüber seiner Tochter zeigte sich Eugen Block kurz nach der Entführung erfreut. Am 5. Januar 2024, um 12.21 Uhr, schickte er ihr eine Nachricht auf ihr Handy. »Liebe Christina, Freude und Genugtuung«. Dann teilt er ihr mit, wie ein Verwandter auf die Entführung reagiert habe, dieser sei »so stolz auf Christina«. Der Vater fügte an: »Das sage ich auch. Herzlich Papa«.

Es klingt, als hätte die Tochter nach der Entführung ihrer eigenen Kinder endlich erreicht, wonach sie sich lange sehnte: die Anerkennung ihres Vaters.

Epilog

Das Glück war kurz. Vier Tage blieben die Kinder bei ihrer Mutter. Dann entschied ein Hamburger Gericht, sie sollten zurück nach Dänemark. Dort leben sie heute an einem geheimen Ort, unter neuem Familiennamen, gemeinsam mit ihrem Vater Stephan Hensel. Ihre Mutter darf derzeit keinen Kontakt zu ihnen aufnehmen.

Stattdessen steht Christina Block alle paar Tage in Hamburg vor Gericht und erwartet ihr Urteil, ebenso wie Andreas Costard. Er dürfte nach dem Verfahren als Testamentsvollstrecker kaum mehr infrage kommen.

Von Dirk Block, dem älteren Sohn, der mit der Familie schon lange gebrochen hat, hört und sieht man nichts seit Prozess-beginn.

Philipp Block scheint der Letzte zu sein, der zum Vater hält. Er hat ihn zum Familiengericht in Dänemark gefahren und begleitet, wo Block senior weiterhin um Umgang mit seinen jüngsten Enkeln kämpft. In einem seiner Schreiben ans Gericht steht: »Ich bin bereit für Frieden!«

Juristisch scheint Eugen Block zurzeit nichts zu drohen; strafrechtliche Ermittlungen wurden im April 2025 eingestellt. Dagegen hat Hensels Anwalt Beschwerde eingelegt, Blocks Akte ist somit noch nicht endgültig geschlossen. Er selbst bestreitet, in die Entführung involviert gewesen zu sein.

In der Firmenzentrale der Block-Gruppe hat Eugen Block sich vor wenigen Monaten wieder ein Büro einrichten lassen. Im vergangenen Jahr hatte der letzte CEO der Gruppe das Unternehmen nach wenigen Monaten wieder verlassen. Bis der Posten wieder besetzt ist, so hört man, kommt Eugen Block jeden Tag der Woche ins Unternehmen und führt die Geschäfte. Er ist unersetzlich.